

Janina Venn-Rosky

Inselglück und Kräuterträume

ein Ostsee-Roman

© 2024 Janina Venn-Rosky, Grabbeallee 24, 13156 Berlin

Stilistisches Lektorat: Anita Held / www.textstuebchen.de

Mehr Infos zur Autorin und ihren Büchern unter:
<https://janinavenrosky.de>

ISBN: 9798334528673

*für alle, die im Herzen immer Küstenkinder bleiben,
egal, wohin der Wind sie weht*



1

Ich konnte mir Schöneres vorstellen, als bei meiner Rückkehr aus dem Urlaub ausgerechnet von meinem Ex-Freund empfangen zu werden. Zumal wir uns heute zum ersten Mal seit unserer Trennung sehen würden.

Wie durch ein Wunder hatte ich einen Parkplatz direkt vor der Haustür gefunden. Nun saß ich im Auto und versuchte, mich auf das Treffen mit Niels einzustellen. Ich hätte die Begegnung gerne hinausgeschoben, aber nachdem er extra früher Feierabend gemacht und sogar Kuchen gekauft hatte, stimmte ich widerwillig zu. Ich hatte zwar kein Interesse an einem Kaffeekränzchen mit ihm, aber wenn das ein Friedensangebot war, dann meinetwegen.

Bis Niels eine neue Bleibe gefunden hatte, musste ich mich wohl oder übel damit arrangieren, dass wir uns eine Wohnung teilten, wenn auch nicht mehr das Leben. Ich hoffte nur, dieser Zustand würde nicht allzu lange anhalten und Niels klemmte sich dahinter, ein neues Dach über dem Kopf zu finden.

Da ich nicht ewig vor der Haustür sitzen bleiben konnte, stieg ich resigniert aus und lud das Gepäck aus. Vorsichtig schob ich die Tasche zur Seite und hob das Gemälde aus dem Kofferraum, das Onkel Leif für mich gemalt hatte. Ich freute mich darauf, es aufzuhängen. So hatte ich auch hier in Flensburg ein Stück Bornholm, das ich jeden Tag anschauen konnte.

Für einen Moment blieb ich stehen. Unsere Straße hatte in meiner Abwesenheit nichts von ihrem Charme verloren: Die gleiche Abfolge schöner Jugendstilfassaden präsentierte sich harmonisch in klassischem Ziegelrot, Weiß und zarten Blau- und Grautönen. Unsere Wohnung lag auf dem Friesischen Berg, einem hübschen Flensburger Stadtteil, der neben den alten Fassaden auch mit adretten Vorgärten bezauberte.

Unweigerlich verglich ich die Szenerie mit dem paradiesischen Garten meiner Tante Freya, in dem ich heute früh noch gestanden hatte. Ich vermisste den malerischen Blick über das Küstenstädtchen Sandvig hinüber zur beeindruckenden Felsenkulisse Nordbornholms, die so wild und ursprünglich war, ganz anders als dieses gezähmte Gartenstück vor unserem Wohnhaus.

Mit einem mulmigen Gefühl in der Magenröhre durchquerte ich den Garten, in dem sich die Rosenbüsche nicht davon beirren ließen, dass wir Oktober hatten, und unverdrossen weiterblühten. Ich erklomm die wenigen Stufen zur charmanten Haustür mit den kleinen eingesetzten Glasscheiben, schloss auf und hievte mein Gepäck durch die Eingangstür.



Ich war froh, als ich das Bild in den zweiten Stock hinaufbugsiert hatte und vor der Wohnungstür abstellen konnte. Ich strich mir die braunen Haare hinters Ohr zurück, die mir ins Gesicht gefallen waren. Kurz zögerte ich. Sollte ich klingeln? Es war seltsam, die Wohnung wieder zu betreten, die ich vor wenigen Wochen als Niels' Freundin verlassen hatte. Auf einmal kam sie mir so fremd

vor. Aber schließlich war das noch immer mein Zuhause, egal wie unser Beziehungsstatus aussah.

Entschlossen drehte ich den Schlüssel herum und öffnete die Tür. »Niels, bist du da?«, rief ich sicherheitshalber in die Wohnung hinein. Nicht, dass ihm vor Schreck die Kaffeekanne aus der Hand fiel, wenn ich plötzlich vor ihm stand.

»Ich komme gleich, bin in der Küche«, schallte es zurück.

Ich stellte das Bild im Flur ab und zog meinen Koffer hinter mir her. Da Niels derjenige war, der ausziehen musste, ging ich davon aus, dass er seine Sachen ins Gästezimmer geräumt hatte. Doch als ich die Schlafzimmertür öffnete, fiel mein Blick direkt auf seinen zusammengefalteten Pyjama auf dem Bett. Ich runzelte die Stirn. Na, das fing ja gut an.

Ich schluckte den aufsteigenden Ärger hinunter. Es brachte nichts, wenn ich wutschnaubend zu meinem Ex stürmte und ihn anschrie. Also stellte ich den Koffer vorläufig in der Ecke ab und ging in die Küche, um ihn zu begrüßen. Mit einem sachlichen Gespräch kamen wir schneller und schmerzfreier zu einer Lösung.

Doch als er mir mit der Kaffeekanne entgegenkam und mir fröhlich zuwarf: »Da bist du ja wieder, willkommen zu Hause«, fielen alle guten Vorsätze in sich zusammen und die mühsam unterdrückte Wut flackerte erneut auf.

»Das Schlafzimmer ist nicht geräumt«, entfuhr es mir.

Niels ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Sein Lächeln blieb an Ort und Stelle gepflastert. »Wollen wir nicht ins Esszimmer gehen? Der Kaffee wird kalt und es wäre doch schöner, die Angelegenheit nicht mitten im Flur zu besprechen.«

Ich biss mir auf die Lippen. Auch wenn es mich irritierte, dass er so tat, als sei alles beim Alten, war es vernünftig, wenn wir uns Zeit für das Gespräch nahmen. Wir hatten Grundlegendes zu besprechen.

Auch für ihn war die Situation neu, rief ich mir ins Gedächtnis. Und wenn ich ehrlich war, hatte ich nach der langen Autofahrt

Hunger. Vielleicht besserte der Kuchen meine Laune und ich konnte für einen Moment verdrängen, dass Niels mich auf Ibiza mit einer braun gebrannten Schönheit betrogen hatte.

Ich staunte nicht schlecht, als ich das Esszimmer betrat. Niels hatte das gute Porzellan hervorgeholt und die Kuchenstücke auf einer Servierplatte drapiert. Sogar eine Kerze hatte er angezündet. Skeptisch musterte ich ihn. Ich bezweifelte, dass dieser Aufwand Gutes verhieß. Niels legte sich eigentlich nur so ins Zeug, wenn er sich etwas davon versprach.

Vielleicht wollte er aber auch nur sein schlechtes Gewissen wegen der Ibiza-Schönheit Trixie beruhigen. Doch falls das sein Versuch war, mich zu besänftigen, musste er sich schon etwas anderes einfallen lassen. Trotz meiner Liebe zu Kuchen war ich nicht derart leicht zu beeinflussen – auch wenn ich meinte, ein Stück Baisertorte zu erspähen, einen meiner Lieblingskuchen.

Ich nahm am gedeckten Tisch Platz. Niels schenkte uns Kaffee ein. Bevor mich die Torte vollends von dem ablenkte, was ich sagen wollte, ergriff ich das Wort. »Ich wiederhole meine Frage. Wieso hast du das Schlafzimmer nicht geräumt?«

Niels schob mir ein Stück Apfelbaiser auf den Teller. »Ich wollte unser Gespräch abwarten.«

Ich stach die Gabel in den Kuchen. »Und weswegen? Du glaubst nicht ernsthaft, es gäbe eine Chance, dass wir wieder zusammenkommen?«

Er schob seine Hand in meine Richtung, als wollte er sie auf meine legen, überlegte es sich aber auf halbem Wege anders und faltete seine Hände stattdessen auf dem Tisch. Dann lehnte er sich vor und sah mich ruhig an. »Warum denn eigentlich nicht?«

Ich starrte ihn ungläubig an. In welcher Fantasiewelt hatte er sich in den vergangenen Wochen eingerichtet? Er wusste zwar noch nichts von meiner ganz frischen Beziehung mit Morten, aber dass es zwischen uns beiden aus war, hatte ich am Telefon mehr als deutlich gemacht. »Das meinst du nicht ernst, oder?« Ich

schob mir einen großen Bissen Kuchen in den Mund. Die Geschmacksexplosion von fruchtig-säuerlichem Apfel und süßem Baiser lenkte mich kurzzeitig ab. Die Torte schmeckte wirklich gut. Niels war bei meinem Lieblingsbäcker gewesen.

Er runzelte die Stirn. »Bist du immer noch sauer wegen Trixie?«

»Wundert dich das?«

»Ich dachte, mit etwas Abstand misst du der Sache nicht mehr so viel Bedeutung bei. Du und ich sind wieder hier und alles andere ist Geschichte.« Er versuchte sich an einem schiefen Lächeln. »Was auf der Insel passierte, bleibt auf der Insel.«

Ich starrte ihn entgeistert an. Unfassbar, dass er das so abgebrüht raushaute. Immerhin hatte er am Telefon beteuert, dass da nichts gelaufen war mit Trixie und ihm. »Im Ernst?«

Hilflos hob er die Achseln.

Ich rief mich zur Ordnung. Eigentlich konnte mir die Trixie-Geschichte egal sein. Schließlich hatte ich ihn verlassen und kein Interesse daran, das rückgängig zu machen. Ich hatte einen neuen Mann in meinem Leben, der zwar einige Hundert Kilometer entfernt war, aber dennoch mein Herz erfüllte, ganz im Gegensatz zu Niels. Um ehrlich zu sein, war ich nicht einmal mehr sauer, dass er etwas mit einer anderen gehabt hatte. Ich hatte keine Lust, den Schnee von gestern wieder aufzuwärmen. Alles, was ich wollte, war, dass sich unsere Leben endgültig trennten.

Es war höchste Zeit, dieses Gespräch auf eine realistische Ebene zu bringen. »Wir sind uns sicher einig, dass wir ohne gebrochene Herzen aus dieser Beziehung gehen. Wenn wir ehrlich sind, sind unsere romantischen Zeiten längst vorbei.«

Zögerlich nickte Niels. »Wie ich damals sagte, Pia, das ist der Alltag. Durch diese Phase muss jedes Paar irgendwann durch. Für mich ist das noch lange kein Grund, alles hinzuschmeißen.«

Ich verdrehte die Augen. Jetzt nahm nicht einmal Niels unsere Trennung ernst. Es hatte mir schon gereicht, dass meine Schwes-

ter Helena mir nicht glaubte, dass zwischen Niels und mir endgültig Schluss war. Sprach ich eine andere Sprache als Niels und der Rest meiner Familie? »Was ist eigentlich mit euch allen los? Wie deutlich soll ich noch sagen, dass diese Beziehung Geschichte ist?«

Niels lehnte sich seufzend zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. »Okay, ich verstehe schon. Aber ich fand, einen Versuch war es wert.«

»So halbherzig, wie du das sagst, kann deine Liebe zu mir aber auch nicht mehr groß sein.«

Er hob beschwörend die Hände. »Es geht doch nicht immer nur um romantisch verklärte Liebe. Geteilte Werte und Ziele sowie eine gemeinsame Familie sind ebenfalls von Bedeutung.«

»Ja, das sind sie. Aber ohne Liebe als Fundament sind sie eben gar nichts wert.«

Niels sah mich über seine Tasse hinweg an. »Vielleicht brauchen wir etwas Zeit, um zu wissen, wo wir stehen.«

Energisch legte ich die Kuchengabel auf den Teller, dass es klirrte. »Ich brauche überhaupt keine Zeit. Was ich brauche, ist ein Zimmer zum Schlafen, und deshalb erwarte ich, dass du augenblicklich das Schlafzimmer räumst und dir eine neue Wohnung suchst.«

Niels musterte mich prüfend, als wollte er feststellen, ob ich wirklich so aufgebracht war, wie ich klang. Anscheinend kam er zu dem Schluss, dass eine Geste guten Willens angebracht war. »Gut. Nach dem Kaffee räume ich meine Sachen ins Gästezimmer. Aber was die Wohnung angeht, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Nur weil unsere Beziehung zu Ende ist, muss ich nicht auch meine Wohnung verlieren.«

»Deine Wohnung?« Ich war entgeistert.

Er ging nicht auf meine Frage ein. »Solch eine Wohnung kann ich mir auf dem freien Markt nicht leisten, und schon gar nicht allein.«

Irgendwie hatte ich kein gutes Gefühl bei seinen Worten. »Das ist zwar bedauerlich, aber worauf willst du hinaus?«

Er sah mir direkt ins Gesicht. Seine blauen Augen fixierten mich, als wollte er mich damit an meinen Platz bannen. »Ich möchte hier gern wohnen bleiben.«

Ich runzelte die Stirn. »Die Wohnung gehört meinen Eltern. Wieso meinst du, dass du sie übernehmen kannst?«

»Ich sage ja nicht, dass du ausziehen sollst. Andere Leute wohnen doch auch in einer WG. Warum sollten wir das nicht können? Ich wäre sogar bereit, das Gästezimmer zu nehmen.«

Ich blickte ihn irritiert an. »Findest du es nicht eigenartig, so großzügig aufzutreten? Davon abgesehen scheinst du nicht zu verstehen, was eine Trennung bedeutet. Es geht nicht nur darum, keinen Sex mehr miteinander zu haben. Es heißt auch, dass wir unser Leben nicht mehr teilen – und auch keine Wohnung.«

Niels bedachte mich mit einem verständnislosen Blick. »Aber es ist doch so praktisch. Warum sollten wir etwas daran ändern?«

Ich konnte verstehen, dass er das günstige Wohnen nicht gerne aufgab, aber das war nicht mehr mein Problem. Mit seinem Pharma-Job verdiente er genug, um sich problemlos eine eigene Bleibe zu leisten, die nicht von meinen Eltern gesponsert war.

Sie hatten die Wohnung damals für meine beiden Schwestern gekauft, die hier während Ausbildung und Studium gewohnt hatten. »Das ist eine gute Kapitalanlage«, sagte mein Vater. »Es macht weitaus mehr Sinn, als die Miete für zwei Wohnungen zu finanzieren. Und wenn ihr darin wohnt, weiß ich, dass sich das Objekt auch noch in einem tadellosen Zustand befindet, wenn es abgezahlt ist. Falls ihr euch irgendwann vergrößern wollt, kann ich es problemlos weiterverkaufen. Und wenn ich mir den Immobilienmarkt so anschau, mit einem ordentlichen Gewinn.«

Als die beiden schließlich auszogen, konnten Niels und ich die Wohnung übernehmen. Seitdem hatten wir das große Glück, sehr günstig zu wohnen, da wir nur das Wohngeld zahlen mussten.

Niels hatte jeden Monat eine Summe zurückgelegt. »Wenn man nicht zu Beginn seiner Karriere anfängt, ein Vermögen aufzubauen, wird es auch später oft nichts mehr. Ich möchte kein Geld in eine Wohnung stecken, in der ich nur Mieter bin. Ich will möglichst schnell etwas Eigenes besitzen. Und bis dahin ist es eine fabelhafte Sache, dass wir hier so günstig wohnen können.«

Nicht nur Niels hatte von der Großzügigkeit meiner Eltern profitiert. Ich hatte ebenfalls etwas auf die hohe Kante gelegt – wenn auch nicht so viel wie Niels. Das könnte nun mein Startkapital in das neue Leben auf Bornholm sein, das mir vorschwebte.

Doch auch falls ich in einigen Monaten auf die dänische Ostseeinsel übersiedelte, hieß das noch lange nicht, dass Niels die Wohnung übernehmen konnte. Schließlich war er kein Teil der Familie mehr. Warum sollten meine Eltern ihn weiter subventionieren? Außerdem hingen meine Pläne noch in der Schwebe, und solange nichts final war, war ich froh, einen Rückzugsort zu haben. Ich hatte nicht vor, ihn Niels nur deswegen zu überlassen, weil es so wunderbar bequem für ihn war, hier hocken zu bleiben.

Niels setzte wieder zum Sprechen an, doch ich hob die Hand. Ich hatte keine Lust, weiter zu diskutieren. Ich hatte mit ihm Schluss gemacht und musste mit ihm überhaupt keine Kompromisse mehr eingehen. Das hatte mich lange genug in den Wahnsinn getrieben. »Vier Wochen«, sagte ich mit fester Stimme. »Falls du bis dahin nichts findest, weil du das Ganze nicht ernst nimmst, musst du eben ins Hotel ziehen.«

»Du weißt, wie teuer das ist«, protestierte er.

»Dann schlage ich vor, dass du dir Mühe mit der Suche gibst.« Entschlossen erhob ich mich. Ich hatte seine Spielchen satt. »Bis du deine Sachen übergeräumt hast, warte ich im Wohnzimmer.« Wütend verließ ich den Raum.

Um mich abzureagieren, ging ich auf den Balkon, um nach meinen Pflanzen zu sehen. Doch anstatt einer grünen Idylle empfing mich nur braunes Gestrüpp.

Wie es aussah, hatte Niels keinen Gedanken an meinen Balkongarten verschwendet. Eben noch hatte er etwas von gemeinsamen Werten geschwafelt, aber was mir wirklich wichtig war, das war ihm egal. Meine Pflanzen ließen entweder die Köpfe hängen oder waren ganz verdorrt. Besonders arg hatte es die Herbstanemonen getroffen. Ihre Blüten waren so vertrocknet, dass ich sie kaum wiedererkannte. Auch die Petersilie und der Schnittlauch waren gelb geworden. Ich hatte zwar vor dem Urlaub ein Bewässerungssystem installiert, aber wegen des andauernden sonnigen Wetters hatte das Wasser nicht für die ganze Zeit gereicht. Fälschlicherweise war ich davon ausgegangen, dass Niels sich der Pflanzen annehmen würde, schließlich war er eine Woche vor mir aus dem Urlaub zurückgekehrt. Weit gefehlt.

Nur das Heidekraut hatte den Wassermangel ganz gut überstanden. Bei seinem Anblick musste ich unwillkürlich an die Bornholmer Heide und Morten denken. Er hätte niemals meine Pflanzen vernachlässigt.

Nachdem ich gerettet hatte, was zu retten war, hatte Niels endlich seine Sachen aus dem Schlafzimmer geräumt.

»Ich habe das Bett abgezogen, du kannst jetzt rein«, informierte er mich. Ich sah davon ab, ihm einen Vortrag wegen der Pflanzen zu halten. Die Zeiten, in denen ich ihn zu erziehen versuchte, waren vorbei.

Erleichtert zog ich mich ins Schlafzimmer zurück. Ich brauchte einen Moment für mich. Am liebsten hätte ich mich aufs Bett fallen lassen, aber zuvor musste ich dringend etwas erledigen. Ich riss die Fenster auf. Der ganze Raum roch nach Niels. Bei der Vorstellung, dass er letzte Nacht in diesem Bett geschlafen hatte, stellten sich mir die Nackenhaare auf. Ich ging zum Kleiderschrank und zog eine saubere Garnitur Bettwäsche hervor. Das war erst einmal das Wichtigste.

Nachdem ich das Bett bezogen hatte, fühlte ich mich besser. Der Wind hatte Niels' Geruch vertrieben, stattdessen hing nun

der blumige Duft frischer Bettwäsche im Raum. Ich sah mich um. Niels in der Küche oder im Wohnzimmer zu begegnen, konnte ich zwar nicht verhindern, aber das hier war allein mein Reich. Und deswegen würde ich auch hier das Bild aufhängen.

Ich holte das Gemälde aus dem Flur und stellte es vor dem Kleiderschrank ab. Dann besorgte ich aus der Abstellkammer Wasserwaage, Hammer und Nagel und maß die Wand aus.

Zu zweit wäre das Aufhängen zwar einfacher, aber auch so vollbrachte ich es schließlich. Mit prüfendem Blick kontrollierte ich den Sitz des Bildes. Es hing mittig und gerade über dem Bett. Zufrieden ließ ich das Gemälde auf mich wirken.

Ich war immer noch ganz verliebt in das Motiv. Onkel Leif hatte die blühende Heide in ihrer wilden Schönheit eingefangen. Ein Farbenmeer aus harmonischen Purpurtönen leuchtete mir entgegen. Ich hatte das Gefühl, ich könnte durch das Gemälde die aromatische Luft der Heide atmen und das feste Felsgestein unter meinen Füßen spüren. Das Bild verlieh dem schlichten Zimmer eine lebendige Atmosphäre und Ruhe zugleich.

Auf einmal spürte ich die Anstrengung des Tages. Ich ließ mich aufs Bett fallen, atmete den zarten Wäschegeruch ein und starrte an die Decke. Mir fuhr ein Stich ins Herz. Ich fühlte mich leer und erschöpft. Was sollte ich hier, in einer Wohnung mit meinem Ex-Freund, während der Mann, den ich liebte, weit entfernt auf einer kleinen dänischen Insel war? Mir graute davor, dieses Zimmer zu verlassen und Niels wieder gegenüberzutreten. Ich konnte nicht fassen, dass er trotz unserer Trennung immer noch ein Teil meines Alltags war, zumindest fürs Erste.

Ich vermisste Bornholm und vor allem vermisste ich Morten. Mir blieb fast die Luft weg, so groß war die Sehnsucht nach ihm. Deutlich sah ich sein Gesicht vor mir: den intensiven Blick aus seinen waldgrünen Augen, die braunen Haare, die ihm in die Stirn fielen. Von seinem Körper wollte ich gar nicht erst anfangen, sonst übermannte mich die Sehnsucht vollends. Wie gern hätte

ich seine Arme um mich gespürt, eingehüllt vom Geruch nach Moos und Kiefernadeln.

Ich griff nach dem Handy. Ich hatte Morten noch gar nicht geschrieben, dass ich angekommen war.

Bin gut in Flensburg gelandet. Es ist komisch, wieder hier zu sein. Ich fühle mich, als wäre ich am falschen Platz. Flensburg ist nicht Bornholm. Du fehlst mir sehr.

Bevor ich ganz in Selbstmitleid verfiel, schickte ich die Nachricht lieber ab. Wenn ich die erste Nacht allein überstanden hatte, fühlte ich mich sicher besser.

Mein Handy vibrierte. Morten hatte direkt geantwortet.

Schön zu hören, dass du gut angekommen bist. Ich freue mich jetzt schon darauf, dich wieder in die Arme zu schließen. Bis dahin habe ich die Erinnerung an unser Zusammensein, die mich wärmt. In Gedanken bin ich bei dir, mein Herz, und immer nur einen Anruf entfernt.

Mir stiegen die Tränen in die Augen. Am liebsten hätte ich gleich zum Hörer gegriffen, aber ich traute mir selbst nicht. Ich wollte nicht direkt am Telefon zu weinen beginnen, keine 24 Stunden, nachdem wir uns das letzte Mal gesehen hatten.

Ich brauchte dringend Ablenkung. Immerhin befand sich der Mensch, der mir neben Morten am meisten am Herzen lag, in der gleichen Stadt wie ich: meine beste Freundin Emelie. Ich schrieb ihr sofort eine Nachricht.

Ich bin wieder zurück und fühle mich schrecklich. Der falsche Mann ist in meiner Wohnung und will sie nicht verlassen. Hast du Zeit?

Es vergingen keine zwei Minuten, dann kam die Antwort.

Heute leider nicht. Bin noch bei der Arbeit und danach schon verabredet. Hab da bei Tinder einen schicken Typen kennengelernt. Aber morgen Abend wäre ich frei. Ich freue mich auf dich. Auch wenn es nur ein paar Tage waren, die wir uns nicht gesehen haben, hast du mir furchtbar gefehlt. Der Bornholm-Gin und ich stehen bereit für dich!

Erleichtert legte ich das Handy beiseite. Es war ein kleiner Trost, dass ich Emelie morgen sehen konnte. Den heutigen Abend musste ich dennoch allein überstehen. Obwohl ich noch keine Stunde zurück war, hatte ich schon das Gefühl zu ersticken. Ich musste raus aus dieser Wohnung, weg aus der Gegenwart meines Ex-Freundes. Wie sollte ich die Zukunft planen, wenn meine Vergangenheit hier live durch die Gegend spazierte?

Kurz entschlossen stand ich auf. Im Flur kam mir Niels entgegen. Mit schiefem Grinsen fragte er: »Na, schon wieder auf dem Weg nach draußen? Gehe ich dir jetzt bereits auf die Nerven, wenn ich nicht mal im gleichen Raum bin?«

Ich verdrehte die Augen. »Lass es gut sein, okay? Ich brauche einfach etwas Abstand. Hier drin ist das ja unmöglich.«

Es war definitiv die richtige Entscheidung, diese Wohnung zu verlassen, sonst würde ich ihm noch an den Hals springen.



Zum Glück war es nicht weit zum Hafen. Keine halbe Stunde später war ich am Wasser. Inzwischen war es dunkel geworden. Ich schlenderte am Hafen entlang, links von mir eine Mischung aus alten und neuen Häusern, die von der langen Geschichte der Stadt zeugten. Früher hatte Flensburg eine bedeutende Rolle im Handel zwischen Nord- und Ostsee gespielt.

Die Stille des Wassers vermischte sich mit den Geräuschen der Stadt: Fahrradklingeln, das Brummen eines überholenden Busses, das Hupen eines ungeduldigen Autofahrers. Alles war so anders als die Ruhe, die ich in den Wochen auf Bornholm erlebt hatte.

Vertäute kleine Boote schaukelten auf dem Wasser, ab und an kam ich an einem Fischkutter vorbei oder einem Ausflugsdampfer, der auf das nächste Frühjahr wartete. Die Lichter der Stadt spiegelten sich auf den Wellen, die leise vor sich hin plätscherten. Über den Fischbuden kreisten die Möwen. Ihr Geschrei war wohltuend vertraut. Wenigstens die Küstenvögel klangen wie die auf Bornholm.

Auf einer Banklehne saßen drei Silbermöwen in einer Reihe und starrten mich an. Ihre Köpfe drehten sich synchron zu mir, als ich näher kam, und sie verfolgten mich mit ihren Blicken, während ich an ihnen vorbeiging. Sie sahen ziemlich missbilligend drein aus ihren kleinen Augen. Wahrscheinlich waren sie wütend, dass ich kein Fischbrötchen in der Hand hatte, das sie stibitzen konnten.

Ich ließ die Möwen hinter mir und verlor mich in Erinnerungen an die Tage und Nächte, die ich mit Morten verbracht hatte, die aufkeimende Liebe, die in kurzer Zeit zwischen uns entstanden war. Viel zu früh hatten wir uns verabschieden müssen. Ich hatte doch gerade erst begonnen, ihn kennenzulernen.

Mich tröstete der Gedanke, dass es dasselbe Meer war, auf das Morten blickte, wenn er am Strand der Insel stand. Dennoch: Heute früh hatte ich ihn noch in den Armen gehalten und jetzt blieb mir nur die Erinnerung an das Gefühl. Und das war einfach nicht dasselbe.



2

Heute ging es wieder an die Arbeit. Zwar war der erste Tag nach dem Urlaub nie einfach, aber diesmal fiel es mir doppelt schwer, mich zu motivieren aufzustehen.

Der Anblick, der sich mir bot, als ich die Küche betrat, war nicht geeignet, meine Laune zu heben. Niels saß am Tisch und köpfte sein Frühstücksei. Vor ihm lag sein Tablet, auf dem er wie jeden Morgen die Nachrichten las.

Er schaute auf. »Guten Morgen, Pia. Hast du gut geschlafen?«

Ich sparte mir eine Antwort auf seine Frage. »Guten Morgen«, erwiderte ich nur. Ob es nun nett gemeint war oder nicht, es ging Niels nichts mehr an, wie ich meine Nächte verbrachte. Nur weil er hier noch ein paar Wochen wohnte, hieß das nicht, dass ich ihm Einblick in mein Leben gab.

Ich wollte gerade die Packung mit den Haferflocken aus dem Küchenschrank ziehen, da sah ich, dass Niels sie bereits auf den Tisch gestellt hatte. Ich atmete tief durch. Ich konnte ihn schlecht anfauchen, weil er für mich mitdeckte, aber er sollte sich einfach von meinen Sachen und meinem Leben fernhalten.

Ich nahm Platz und weichte die Frühstücksflocken in Hafermilch ein.

»Ich habe deine Lieblingshafermilch nachgekauft«, sagte er bei-
läufig. »Es war nur noch eine Packung da.«

Ich biss mir auf die Lippe, bemüht, ruhig zu bleiben. »Niels?«

Er blickte von seinem Tablet auf. »Ja, Schatz?«

Klirrend stellte ich meine Kaffeetasse ab. Hatte er das wirklich gerade gesagt?

Er stutzte einen Moment, als ihm auffiel, welches Wort er soeben benutzt hatte, und schüttelte belustigt den Kopf. »Entschuldige, das ist mir so rausgerutscht. Macht der Gewohnheit.«

Ich ballte die Hand zur Faust und seufzte entnervt. »Genau das ist dein Problem. Wir haben keine Beziehung mehr und das hier ist auch keine WG. Die Tatsache, dass wir notgedrungen noch unter einem Dach wohnen, ändert nichts daran.«

Niels biss herzhaft in sein Marmeladenbrötchen. Amüsiert schaute er mich an. »Ach, komm schon, jetzt bin ich der Böse, weil ich dir einen Liter Hafermilch mitbringe?«

Würde das innere Brodeln zu meiner täglichen Begleiterin werden, solange Niels hier noch wohnte? »Halte dich einfach aus meinem Leben raus, ja?« Ich goss die Milch so schwungvoll in die Schüssel, dass sie überschwappte. »Und such dir eine Wohnung!«

»Einen Monat, hast du gesagt.«

Ich atmete tief durch. »Ja, das habe ich. Aber das heißt nicht, dass du dich hier solange gemütlich breitmachen sollst, sondern dass du intensiv suchst, und zwar sofort.«

Er hob eine Augenbraue. »Darf ich vorher noch die Nachrichten lesen?«

Zornig funkelte ich ihn an. Am liebsten hätte ich ihm die Haferflocken über den Kopf gekippt. Ich sparte mir eine Antwort und widmete mich stattdessen dem Frühstück. Wenigstens vertiefte Niels sich wieder in die Nachrichten. Jetzt mit ihm Small Talk halten zu müssen, hätte mir den Rest gegeben.

Ich sah, wie sein Kiefer sich bewegte, während er kaute, und wusste genau, wann er nach seiner Kaffeetasse greifen würde, um

den Bissen runterzuspülen. Ich musste den Blick abwenden. Es war mir so vertraut und mittlerweile so verhasst, ihn beim Essen zu beobachten. Ich hatte das Gefühl, dieses Frühstück fand in der Vergangenheit statt. Wie sollte ich das wochenlang ertragen?

So gelassen, wie Niels dasaß, hatte ich nicht den Eindruck, als sei es ihm in irgendeiner Weise wichtig, einen Neuanfang zu starten. Er schien ganz zufrieden mit dem Status quo, auch wenn die Matratze im Gästezimmer vielleicht etwas unbequemer war als die im Schlafzimmer.

Ich schaufelte die Haferflocken in mich hinein und stürzte den Kaffee hinunter. Morgen würde ich eine halbe Stunde eher aufstehen. Meine Chefin würde sich nicht beschweren, wenn ich früher bei der Arbeit auftauchte. Ich ertrug es nicht, hier mit Niels zu sitzen, während ich in Wirklichkeit mit dem Mann den Tag beginnen wollte, der mein Herz erobert hatte.

Abrupt schob ich den Stuhl zurück.

Niels sah erstaunt auf. »Na, du hast ja heute ein Tempo drauf.«

»Hab's eilig«, murmelte ich, während ich das Geschirr in die Spülmaschine räumte. Mit einem knappen »Tschüss« verließ ich die Küche.

»Bis heute Abend«, rief er mir fröhlich hinterher.



Mit einem tiefen Seufzer ließ ich mich auf den Fahrersitz fallen und lehnte mich zurück. Das musste aufhören. Das da oben, diese Farce eines Zusammenlebens. Ich hielt das unmöglich einen ganzen Monat aus. Wie ich ihn kannte, würde Niels die Zeit komplett ausnutzen, falls er bis dahin überhaupt etwas fand. Vielleicht spekulierte er auch einfach auf mein Mitgefühl.

Ein Gutes hatte dieses Schreckensszenario wenigstens: Es gab mir einen ordentlichen Motivationsschub, den geplanten Neuanfang auf Bornholm voranzutreiben. Heute Abend würde ich mich mit Emelie treffen, um an den Details unseres Plans zu feilen.

Der wollte wohldurchdacht sein. Es wäre keine gute Idee, die Dinge übers Knie zu brechen, nur um Niels aus dem Weg zu gehen. Denn von Luft und Liebe allein konnten wir nicht leben.

Die drei Wochen auf Bornholm hatten mir neben einer neuen Liebe den dringend benötigten Abstand zum Alltag verschafft, der mich vieles klarer sehen ließ. Nicht nur die Beziehung zu Niels hatte die letzten Jahre bloß noch auf lauwarmen Gefühlen basiert, bei meinem Job verhielt es sich nicht anders.

Zuvor hatte ich mich nicht getraut, mir selbst einzugestehen, dass ich nicht wirklich glücklich war. Als ich vor einigen Jahren mein Studium zugunsten meiner Gärtnerausbildung abgebrochen hatte, hatte ich viel durchgestanden an familiärem Streit und unschönen Gesprächen. Der Job, den ich danach ergriff, musste einfach toll sein, um all das zu rechtfertigen.

Aber das war er nicht, wie ich nun mit schonungsloser Klarheit sah. Nach der anfänglichen Begeisterung war er zu reiner Routine geworden. Und diese tägliche Routine reichte mir nicht mehr. Ich wollte mich neuen Herausforderungen stellen.

Ich straffte die Schultern. Es lag an mir, meine neuen Ziele zu entwickeln. Vor mir lagen genug lange Herbst- und Winterabende, um mir Gedanken zu machen, wie alles im Detail aussehen sollte. Und ich hatte Emelie, die zwar andere Sehnsüchte hegte, sich aber ebenfalls in die dänische Insel verliebt hatte.

Sofort war ich besser gelaunt, als ich an unser Treffen heute Abend dachte, und ließ das Auto an, um zur Gärtnerei zu fahren, die ein wenig außerhalb der Stadt lag.



Nach nicht einmal zwei Stunden war ich komplett in die Arbeitsroutine eingetaucht, fast, als wäre ich nie weg gewesen. Alles war beim Alten, doch gleichzeitig war alles anders. Ich hatte etwas, an dem sich meine Gedanken entlanghangeln konnten, während ich die monotonen Aufgaben erledigte, die anstanden.

Vor mir lag die Liste der Online-Bestellungen. Immer mehr Leute sparten sich den Weg, die Gewächse persönlich bei uns abzuholen. Während meine Finger routiniert Pflanzen verpackten, wanderten meine Gedanken auf meine Herzensinsel.

Ehe ich mich versah, war es Zeit für die Mittagspause. Meine Kolleginnen wollten wissen, wie der Urlaub gewesen war, aber ich beließ es bei oberflächlichen Erzählungen. Weder wollte ich über meine gescheiterte Beziehung noch über meine neue Liebe sprechen. Und schon gar nicht wollte ich über meine Bornholm-Pläne reden, bevor nichts in Sack und Tüten war.

Nach der Mittagspause schickte mich unsere Chefin ins Gewächshaus, um mich der Pflege der jungen Setzlinge zu widmen. Salbei und Thymian standen heute auf dem Programm. Das Gefühl, ein neues Leben einzupflanzen, hatte mich beim Gärtnern seit jeher fasziniert und erfüllt. Das zarte Grün der Blätter hob sich gegen das dunkle Erdreich ab und der kräftige, würzige Geruch, der in der Luft hing, erdete mich.

Doch mit jedem Meter, den ich mich durch die Reihen der immer gleichen Setzlinge arbeitete, ging die Magie ein Stück mehr verloren. Die einst meditative Tätigkeit hatte sich in eine monotone Aufgabe verwandelt, bei der jeder Handgriff fast automatisch ablief, und mein Staunen wich einem stillen Seufzer.



Ich war erleichtert, als ich endlich Feierabend hatte und zu Emeilie fahren konnte. Meine Freundin wohnte mitten in der Flensburger Innenstadt, mit direktem Blick auf die Einkaufsstraße und den Marktplatz. Mir wäre es dort zu geschäftig gewesen, aber ihr gefiel der Trubel vorm Fenster. In der Weihnachtszeit war der Blick auf die beleuchteten Buden des Weihnachtsmarktes wirklich bezaubernd. Bis dahin war es gar nicht mehr lange hin.

Ob das mein letzter Weihnachtsmarkt in Flensburg war? Wenn alles klappte, feierte ich nächstes Jahr Weihnachten auf Born-

holm. Doch bevor die stimmungsvolle Adventszeit begann, steckten wir fürs Erste mitten im Herbst. Der Morgen hatte freundlich begonnen und die milde Herbstsonne hatte das Laub zum Leuchten gebracht. Doch gen Nachmittag tauchten immer dichtere Wolken und pünktlich zum Feierabend fielen die ersten Tropfen.

Die Scheibenwischer schoben den Regen zur Seite, der sich in rasantem Tempo von feinem Sprühregen zu einem kräftigen Platzregen steigerte. Ich drosselte die Geschwindigkeit, als ich das Auto durch den Regen zurück in die Stadt steuerte.

In Flensburg angekommen, musste ich eine Weile nach einem Parkplatz suchen. Doch schließlich hatte ich Glück und fand einen Platz gar nicht so weit entfernt von Emelies Zuhause.

Ich wollte lieber einen Moment abwarten, bis der Regen nachließ, damit ich nicht den ganzen Abend in durchnässten Klamotten verbringen musste. Ich beschloss, Morten anzurufen, um wenigstens für ein paar Minuten seine Stimme zu hören. Vielleicht konnten wir uns zu einem längeren Gespräch verabreden.

Ich hatte Glück und erwischte ihn. »Pia«, begrüßte er mich und ich hörte die Freude in seiner Stimme. »Wie schön, dass du anrufst. Wie war dein Tag?«

»Nass«, erwiderte ich mit einem Lachen. »Ich sitze gerade im Auto und hoffe, dass der Wettergott ein Einsehen hat und mich zumindest halbwegs trocken in Emelies Haus kommen lässt.«

»Oh, dann drücke ich dir die Daumen. Hier hat es heute ebenfalls kräftig geregnet. Ich bin froh, dass ich zu Hause bin und einen heißen Tee vor mir stehen habe.«

Seine Worte versetzten mir einen Stich. Sofort sah ich sein gemütliches Häuschen vor mir, den Holztisch, an dem wir gesessen hatten, und das kleine Sofa, auf dem wir gekuschelt hatten. Wie gern würde ich jetzt dort mit ihm sitzen oder den Abend mit Emelie verbringen im Wissen, dass ich danach zu ihm nach Hause käme. Die Sehnsucht überwältigte mich. Wie sollte ich die nächsten Wochen überstehen?

»Ist alles okay?«, fragte er besorgt. »Du bist so still?«

Ich berappelte mich. Meine Gedanken konnte er durchs Telefon dann doch nicht lesen. »Ich wünschte, ich wäre bei dir. Ich fühle mich gerade etwas einsam.«

»In Gedanken bin ich immer bei dir.« Seine Worte wärmten mich von innen. »Du fehlst mir ebenfalls, aber mir hilft es, wenn ich deine Stimme höre. Wenn ich spüre, dass du an mich denkst, weiß ich, dass du bei mir bist.«

Ich schluckte. »Es tut mir auch gut, mit dir zu reden. Dennoch ist es nicht dasselbe, wie dich zu berühren und festzuhalten.«

»Nein, das ist es nicht. Aber wir schaffen das gemeinsam, Pia. Wir sorgen dafür, dass die Entfernung uns nicht trennt. Wir lassen es nicht zu, okay?«

Ich atmete tief durch. »Okay«, sagte ich mit fester Stimme. »Und was hast du heute noch vor?«

»Ach, ich muss an einem kleinen Bericht weiterschreiben über notwendige Waldarbeiten. Und dann werfe ich mir ein paar Pilze in die Pfanne. Etwas frisches Brot habe ich auch noch da.«

»Das klingt gut. Aber wie ich Emelie kenne, werde ich auch nicht hungern müssen.«

»Gut. Was sagt der Wettergott?«

Ich blickte aus dem Fenster. »Es regnet vielleicht ein klein bisschen weniger.«

»Sehr schön. Ich freue mich, dass du den Abend nicht allein verbringst. Emelie und du werdet sicher viel Spaß haben.«

Ein Lächeln stahl sich auf mein Gesicht. »Ja, das werden wir.«

»Und die Pläne, die ihr schmiedet, bringen dich mir näher. Ich wünsche mir nichts mehr, als dass du bald zurückkommst.«

»Unbedingt. Ich schaue mal, was ich bei meiner Chefin erreichen kann.«

»Lass uns das besprechen, wenn du mehr Zeit hast. Jetzt will ich dich nicht länger von Emelie abhalten. Sie wartet sicher auf dich. Würde dir morgen Abend passen?«

»Ja. Das passt. Gegen acht?«

»Perfekt, dann haben wir ein Date. Grüß Emelie lieb von mir. Ich freue mich auf morgen.«

»Ich mich auch.« Mein Herz hüpfte zur Bekräftigung. Morgen Abend gehörte Morten mir, wenn auch nur am Telefon.

Als ich auflegte, fühlte ich mich gleich besser. Morten hatte recht. Manchmal reichten schon fünf Minuten, um sich einander nah zu fühlen.

Motiviert durch das Gespräch legte ich einen Sprint durch den immer noch recht starken Regen hin. Glücklicherweise drückte Emelie rasch den Summer und ließ mich hinein. Ich schüttelte mich. Auch wenn ich mich beeilt hatte, war ich ziemlich durchnässt. Zügig lief ich die Treppen hinauf, um ins Warme zu gelangen.

Ein Schwall nach Kuchen duftender Luft schlug mir entgegen, als Emelie die Tür öffnete. Ihre braunen Haare hatte sie kunstvoll mit einem Tuch gebändigt. Strahlend breitete sie die Arme für mich aus. »Pia! Du bist wieder da!« Sie drückte mich so fest an sich, dass mir fast die Luft wegblieb. Ich grinste. Wie es aussah, war ich nicht die Einzige, die Sehnsucht gehabt hatte.

»Schön, dich zu sehen!«, erwiderte ich.

»Komm rein!«, rief sie und trat einen Schritt zurück. »Gib her, ich nehm dir erst mal die Jacke ab. Hätte ich gewusst, dass du so nass bist, hätte ich dich etwas weniger herzlich in die Arme geschlossen. Zumindest bis du dieses triefende Monster losgeworden wärst.«

Dankbar überreichte ich ihr das tropfende Kleidungsstück. Heute früh hatte der Wetterbericht behauptet, dass es bis zum späten Abend trocken bleiben sollte, darum hatte ich meine plüschige Teddyjacke angezogen. Die hatte sich natürlich in Sekundenschnelle mit Wasser vollgesogen.

»Ich häng sie fürs Erste ins Bad«, rief mir Emelie über die Schulter zu.

Ich ging derweil ins Wohnzimmer. Emelies Wohnung war klein, aber gemütlich. Bei ihr fühlte man sich sofort wohl. Sie hatte ein Händchen dafür, einen Raum mit wenigen Mitteln zu einem lebendigen und individuellen Wohlfühlort zu machen. Das grüne Cord-Sofa zog mich magisch an und ich ließ mich direkt auf die Polster plumpsen. Ich stopfte mir eines der currygelben Samtkissen in den Rücken und streckte die Beine aus. Herrlich. So fühlte sich Feierabend an.

Auf dem Couchtisch, den Emelie vom Sperrmüll gerettet hatte, verbreitete ein Kerzenleuchter sein warmes Licht. Emelie liebte es, herumzustöbern und gebrauchte Möbel zu retten. »Diese Fundstücke haben eine Geschichte«, pflegte sie zu sagen. »Und jetzt bin ich ein Teil dieser Geschichte. Das gefällt mir.«

Auf dem Tisch hatte sie kleine Schalen mit Oliven und anderen Knabberereien arrangiert. Mein Magen knurrte. Hoffentlich kam sie bald wieder. Lange würde ich den Oliven nicht widerstehen können.

Ich vertrieb mir die Wartezeit damit, den Blick durch den Raum wandern zu lassen. Wie im Rest der Wohnung waren auch hier die Wände farbenfroh gestrichen: das Wohnzimmer in warmem Sonnenblumengelb, die Küche bordeauxrot und das Bad leuchtete in mediterranem Blau. »Wenn ich schon nicht das Geld habe, um im Mittelmeer zu schwimmen, kann ich wenigstens in der Wanne liegen und mir einbilden, die Decke über mir wäre der azurblaue Himmel über der Adria«, sagte Emelie.

Gegenüber vom Sofa hatte sie ein ganzes Regal voller Backbücher stehen. Doch das absolute Schmuckstück des Wohnzimmers war die alte Vitrine. Wo andere Leute das gute Porzellan aufbewahrten, fand man bei Emelie Backformen, Servierplatten und Tortenplatten in allen erdenklichen Größen und Formen vor. Nichts liebte sie mehr, als neue Backkreationen zu erschaffen.

Emelie betrat den Raum mit einer Etagere in der Hand. »Ich habe uns ein paar Muffins gemacht. Für mehr reichte die Zeit lei-

der nicht.« Sie stellte das Gebäck auf dem Beistelltisch ab. »Mit Blaubeeren, die liebst du doch so. Ich musste leider tiefgefrorene nehmen, die frischen sind im Moment so teuer, das kann sich ja kein Mensch leisten. Außerdem schmecken sie nur nach Wasser.«

»Die Muffins sehen köstlich aus.«

»Wenn dir die Snacks nicht reichen, können wir später gemeinsam den Kochlöffel schwingen.«

»Hiermit bin ich vollkommen zufrieden. Ich bin ja hergekommen, um mit dir zu reden und nicht, um mich durchzufuttern.«

Emelie verschwand erneut und kehrte kurz darauf mit zwei Gläsern voller Eiswürfel zurück. »Jetzt wollen wir uns erst einmal einen guten Bornholm-Gin gönnen und auf deine Heimkehr trinken.«

Sie schenkte uns ein und wir stießen so schwungvoll an, dass eine kleine Pfütze überschwappte. Emelie lachte. »Endlich ist wieder Schwung in meinem Leben. Das hat mir gefehlt.«

Ein Seufzer entwich mir, bevor ich es verhindern konnte.

Emelie warf mir einen mitfühlenden Blick zu. »Na, der kam aber aus tiefster Seele. Vermisst du Morten?«

Ich nickte. »Ich vermisse ihn fürchterlich. Alles an ihm fehlt mir. Seine Nähe, seine Wärme, sein Duft. Am liebsten hätte ich seinen Kissenbezug mitgenommen.« Ich biss mir auf die Lippen. »Diese Sehnsucht macht mir solche Angst. Gerade erst habe ich die Insel verlassen, aber die Zeit schreitet erbarmungslos voran. Was ist, wenn es einfach so weitergeht? Wenn die Tage ins Land ziehen, ich jeden Morgen zu meinem Job gehe und Morten und ich uns wieder entfremden, bis es irgendwann so ist, als hätte es die Nähe zwischen uns gar nicht gegeben? Wenn sie schließlich nicht mehr ist als eine entfernte Erinnerung? Wir kennen uns ja noch nicht sehr lang. Unsere Beziehung ist so neu und zerbrechlich. Was ist, wenn er mich vergisst?«

»Warum so pessimistisch?« Emelie ergriff meine Hand und drückte sie. »Denk an unsere Pläne. Und vergiss nicht: Du hast

mich. Gemeinsam schaffen wir das schon.« Ihr aufmunterndes Lächeln wärmte mein Herz.

Ich nahm mir einen Muffin und wickelte langsam das Papierförmchen ab. »Eigentlich weiß ich das ja. Aber direkt nach der Ankunft wieder mit all dem konfrontiert zu werden, was mich hier so stört, hat einiges in mir ausgelöst.«

Ich fand Verständnis in Emelies Augen. »Wenn man die letzten Wochen gemeinsam mit dem Traummann im Paradies verbracht hat, fernab vom betrügerischen Ex-Freund, dem langweiligen Job und der anstrengenden Familie, kann die Landung in der Realität hart sein. Ein Grund mehr, uns in unsere Vorhaben zu stürzen, damit du bald zurück auf deine Trauminsel kannst. Ich freue mich jedenfalls riesig darauf, mit dir Pläne zu schmieden.«

»Ich auch, Emelie. Die Gedanken daran haben mich den ganzen Tag aufrecht gehalten.«

Sie schob sich ein Stück Muffin in den Mund. »Das kann ich gut nachempfinden. Ich habe zwar keinen Traummann auf der Insel, aber ebenfalls einen Traum, den ich wahr werden lassen will. Ständig muss ich an Hannes Café denken. Die Möglichkeit, dass ich es übernehmen könnte, löst Glücksgefühle in mir aus. Geht es dir mit dem Garten nicht genauso?«

»Doch, natürlich. Du hast recht. Ich sollte mich nicht von dem Ärger mit Niels und der Wohnung runterziehen lassen.«

Emelie nickte zufrieden. »So will ich das hören.« Sie nahm einen Schluck Gin. »Früher habe ich mir oft Sorgen gemacht. Was ist, wenn es mit der Selbstständigkeit nichts wird? Wenn ich plötzlich mit einem Haufen Schulden dastehe? Aber dann haben wir Hanne, ihr Café und den Garten kennengelernt. Ich war sofort verliebt. Als sie uns das Angebot zur Übernahme gemacht hat, wollten meine Sorgen gleich wieder das Ruder übernehmen, aber ich habe mich entschieden, mit der Selbstsabotage aufzuhören. Warum soll ich mir die Chance meines Lebens kaputtreden? Hannes Café ist genau das, wovon ich immer geträumt habe. Und

dazu habe ich die einmalige Gelegenheit, meinen Traum gemeinsam mit dir zu verwirklichen. Ich würde alles dafür tun, um das wahr werden zu lassen.«

Fasziniert hörte ich ihr zu. So kannte ich sie gar nicht. Sonst war ich immer diejenige, die versuchte, ihr Mut zuzureden, etwas Eigenes auf die Beine zu stellen. Ich konnte kaum fassen, wie radikal sich ihre Einstellung geändert hatte.

Ich gab mir einen Ruck. Wenn Emelie es schaffte, ihre Ängste zu überwinden, konnte ich es auch. »Du hast recht. Lass es uns angehen.«

Emelies Augen leuchteten. »Wenn meine Chefin mir wieder eine spontane Extraschicht aufbrummt, denke ich an das zusätzliche Geld, das ich in unser Projekt stecken kann, oder die Überstunden, die ich in Urlaubstage für den nächsten Bornholm-Besuch umwandeln kann. Wir sollten so schnell wie möglich wieder hin, um mit Hanne alle Details zu besprechen.«

Ich nickte und nahm mir noch einen Muffin. Wohin war der vorherige eigentlich verschwunden? Ich konnte mich nicht erinnern, ihn gegessen zu haben. Hatte er sich in Luft aufgelöst? Aber dem verräterischen Muffingeschmack nach zu urteilen, der mir auf den Lippen lag, hatte ich ihn wohl doch verspeist. Das war ein richtiger Wunder-Muffin. Er ließ sich nicht nur unbemerkt verzehren, er gab auch meiner Motivation einen Riesenschub.

Ich spürte das Kribbeln frischer Energie in meine Fingerspitzen strömen. »Zuerst müssen wir uns klar werden, was wir genau wollen. Wir sollten anfangen, einen konkreten Plan zu erarbeiten. Was will jede von uns? Was versprechen wir uns von unserem Bornholm-Projekt?«

Emelie stupste mich mit dem Ellenbogen in die Seite. »Also, ich weiß genau, was du dir versprichst – lange Nächte im Wald mit einem gewissen fabelhaft aussehenden Waldhüter.«

Ich schüttelte amüsiert den Kopf. »Du bist unmöglich. Als ob Morten der einzige Grund ist, warum ich auf die Insel will.«

»Er ist zumindest der Grund, warum du hier mit einem Gesicht wie sieben Tage Regenwetter aufgetaucht bist – obwohl es zugegebenermaßen auch die echten sieben Tage Regenwetter sein könnten, die angekündigt sind.«

Ich winkte ab. »Ach, das stört mich gar nicht so. Obwohl es ein weiterer Vorteil von Bornholm ist, dass es auf der Insel deutlich mehr Sonnenstunden gibt als in Flensburg.«

»Na, das freut doch das Gärtnerherz.«

»Allerdings.«

»Und was erfreut es weniger? Bevor wir uns an die Pläne machen, will ich erst hören, wie die Begegnung mit Niels verlief.«

Ich verdrehte die Augen. »Frag nicht. Davon abgesehen, dass er es nicht für nötig befunden hat, seine Sachen ins Gästezimmer zu räumen, hat er mir ernsthaft angeboten, dass wir es doch noch mal miteinander versuchen könnten. Einfach die Vergangenheit vergessen.« Ich verstellte meine Stimme. »*Was auf der Insel war, bleibt auf der Insel.*«

Emelie schaute mich überrascht an. »Er wollte eine zweite Chance? Das habe ich nicht kommen sehen.«

Ich hob die Schultern. »Der Hauptgrund für seinen Vorschlag ist sicher das unbequeme Schlafsofa im Gästezimmer. Und obendrein seine generelle Unlust, sich eine neue Bleibe zu suchen. Niels hängt an der Wohnung mehr, als er jemals an mir hing.«

»Hat er denn schon etwas in Aussicht?«

»Leider nein. Und ich habe nicht den Eindruck, dass er sucht.«

»Dann nerv ihn, bis er es tut. Du musst Druck aufbauen. Es wird dir leichter fallen, die Zukunft zu planen, wenn die Relikte der Vergangenheit nicht mehr deinen Alltag bestimmen.«

Ich lachte auf. »Das klingt, als wäre er ein Dinosaurier.«

Emelie hob amüsiert die Augenbrauen. »Ein wenig ist es doch auch so, oder? Aber nun zu dem viel interessanteren, wenn auch leider gerade abwesenden Mann in deinem Leben: Was macht Morten? Hast du schon von ihm gehört?«

»Er hat mir eine sehr süße Nachricht geschickt. Und eben haben wir kurz gesprochen. Morgen Abend sind wir für ein Telefondate verabredet.«

»Gut so. Das ist wichtig. Nähe entsteht nicht von allein, erst recht nicht über die Entfernung.« Sie schob sich eine Olive in den Mund. »Hast du schon eine Idee, wann du wieder hinfährst?«

»Leider nicht. Die nächsten Wochen ist viel zu tun bei der Arbeit und wenn Weihnachten näher rückt, wird es nicht weniger. Bornholm ist ja auch nicht so ganz um die Ecke. Nur für einen Tag hinzufahren, funktioniert nicht.«

»Verstehe.« Emelie blickte mich nachdenklich an. »Mit deinen Eltern hast du noch nicht gesprochen, nehme ich an?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich war schlecht drauf. Die Vorwürfe meiner Mutter, wie um alles in der Welt ich die Beziehung mit Niels ruinieren konnte, hätten mir den Rest gegeben. Ich weiß, ich kann dem nicht ewig entgehen, aber wenigstens ein paar Tage. Aber nun genug von mir.« Ich lehnte mich gespannt vor. »Du hast noch gar nicht erzählt, wie es gestern mit Mister Tinder war.«

Emelie verdrehte die Augen. »Der Abend war ein absolutes Desaster. Bei One-Night-Stands stelle ich ja keine absurd hohen Ansprüche. Ich suche keinen Seelenverwandten oder so. Aber wenn man nicht einmal für fünf Minuten ein normales Gespräch führen kann, ist bei mir der Ofen aus.«

»Dann lief da also nichts?«

Sie schüttelte den Kopf. »Das Date wird definitiv in meine Top Ten der kürzesten und zugleich quälend längsten Dates meines Lebens aufgenommen.«

»Warum bist du nicht direkt gegangen? Es ist doch sonst nicht deine Art, höflich auszuharren, wenn du dich langweilst.«

»Auf den ersten Blick sah Rick gar nicht so verkehrt aus«, verteidigte Emelie sich. »Die Kellnerin kam, als wir kaum Hallo ausgetauscht hatten, da habe ich mir optimistisch einen Cocktail bestellt. Leider war ihr Elan mit der Aufnahme der Bestellung

aufgebraucht. Ich war schon versucht, hinter den Tresen zu hüpfen und den Drink selbst zu mixen, so ewig hat es gedauert.«

Ich grinste. Wenn Emelie eines nicht vertrug, war es eine lahme Bedienung. Sie hatte kein Problem damit zu warten, wenn das Personal alle Hände voll zu tun hatte. Aber wenn jemand herumtrödelte, weil er keine Lust hatte zu arbeiten oder unfähig war, wurde sie fuchsig.

»Das liegt wohl daran, dass ich mich immer so ins Zeug lege«, erklärte sie. »Wenn ich frei habe, erwarte ich das auch von anderen. Wobei es wahrscheinlich Blödsinn ist. Die Hälfte der Leute wird vermutlich ebenso lausig bezahlt wie ich. Vielleicht sollte ich ebenfalls einen Gang runterschalten. Womöglich würde meine Chefin dann realisieren, was ich sonst immer leiste.«

»Am besten wäre es, wenn du eine dieser Schnarchnasen als Kollegin hättest. Im direkten Vergleich würdest du noch mehr erstrahlen.« Dass Emelies Chefin ihre Kreativität und ihre Leistung weder mit angemessener Bezahlung noch mit Worten würdigte, war nichts Neues. Doch das hatte ja bald ein Ende – wenn unsere Pläne erfolgreich waren.

Aber zuerst stand die Gegenwart im Mittelpunkt. »Warum war denn Mr. Tinder nun so furchtbar?«

Emelie spießte eine weitere Olive auf. »Kaum hatte die Kellnerin uns den Rücken zugekehrt, fing es an. Er musterte mich unverhohlen von Kopf bis Fuß. ›Du bist so außer Atem‹, sagte er.

›Ich komme gerade von der Arbeit‹, erwiderte ich. ›Die letzten Gäste haben sich ein bisschen zu wohl gefühlt, darum musste ich mich beeilen, um pünktlich hier zu sein.«

Er lehnte sich zurück und zwinkerte mir zu. ›Kein Grund, sich eine Ausrede einfallen zu lassen. Ich bin es gewohnt, dass Frauen ein wenig nervös sind, wenn sie mich treffen. Viele kommen mit meiner beeindruckenden Art nicht zurecht.«

Ich brach in schallendes Gelächter aus. »Das hat er nicht gesagt«, brachte ich endlich nach Luft japsend hervor.

Emelie hob abwehrend die Hand. »Es kommt noch besser.« Sie räusperte sich. »Ist das so?«, entgegnete ich und hob eine Augenbraue. Wenn solche Typen meinen, sie könnten mich einschüchtern, haben die sich geschnitten. Doch meine Ironie prallte an ihm ab. Rick ist einer dieser völlig durchschnittlichen Typen, die über ein unerschütterliches Selbstbewusstsein verfügen. Die checken Ironie nicht, weil sie sich nicht vorstellen können, dass sich jemand über sie lustig machen könnte.

Er schaute mich ungerührt an. ›Ich habe mir sagen lassen, dass ich recht einschüchternd wirke. Erfolgreiche Männer machen Frauen oft sprachlos. Das ist schon okay. Ich bin das gewohnt.«

Ich starrte ihn an. ›Tatsächlich?‹ Sein Gefasel machte mich in der Tat sprachlos.

›Soll ich dir von meinem Start-up erzählen? Keine Sorge, ich erwarte nicht, dass du alles verstehst, was ich sage. Es ist selten, dass jemand auf meinem Niveau ist.« Das Ganze hatte langsam ein Absurditätslevel erreicht, dass es fast schon wieder Spaß machte.« Emelie hob den Zeigefinger und sah mich eindringlich an. »Die Betonung liegt auf *fast*. Ich sagte also zu ihm: ›Kommt auf einen Versuch an, meinst du nicht?‹ Dann hat er losgelegt. Und erst wieder aufgehört, als geschlagene zwanzig Minuten später endlich unsere Cocktails da waren.«

Ich konnte kaum glauben, was Emelie erzählte, und griff mir noch ein paar der unglaublich leckeren Oliven. Meine Lieblingssorte, mit Limonenpaste gefüllt. »Und, waren seine Ausführungen derart komplex, dass du ihnen nicht folgen konntest?«

Emelie schnaubte. »Ich konnte ihnen wirklich nicht folgen, aber nicht, weil sie komplex, sondern unendlich langweilig waren. Nach zwei Minuten habe ich mir mein Handy geschnappt und den neuesten Blogeintrag meiner Lieblingsbäckerin gelesen.«

»Und war er beleidigt?«

»Nicht im Geringsten. Nachdem die Kellnerin gegangen war, sagte er mit wissendem Lächeln zu mir: ›Siehst du, ich hatte

recht. Das war zu hoch für dich.« Er tätschelte meine Hand so überraschend, dass ich sie nicht wegziehen konnte. »Das ist kein Problem. Für eine Weile kann ich mich deinem Niveau anpassen. Ich bin das gewohnt bei Dates.«

Ich nahm mein Cocktail-Glas und leerte es mit einem Zug. »Du musst dir keine Mühe machen, an deinem Niveau herumzuschrauben.« Ich legte einen Zehner auf den Tisch und stand auf. »Ich habe nämlich Besseres zu tun, als *mein* Niveau auf deine Ebene herunterzufahren, um mit dir den Abend zu verbringen.«

Ich lachte. »Sein Gesicht hätte ich zu gerne gesehen.«

Emelie schnaubte erneut. »Du hast nichts verpasst. Glaub nicht, dass er irgendeine Einsicht gewonnen hätte. »Ich sag ja, Frauen können mir oft nicht folgen«, antwortete er. »Ich hätte lieber mein Niveau gleich auf dich einstellen sollen. Dann hätten wir vielleicht einen netten Abend miteinander verbracht.«

»Ich kann mir keine Umstände vorstellen, unter denen wir zwei einen netten Abend verbringen könnten«, erwiderte ich.

Da verzog er höhnisch die Mundwinkel und gab mir zum Abschied charmant mit auf den Weg: »Du hast recht. Mit hässlichen Zicken wie dir kann ich nichts anfangen.«

Ich riss den Mund auf. »Wie dreist!«

»Allerdings. Also: In näherer Zeit keine Tinder-Dates mehr für mich. Ich habe keine Lust mehr auf all die Verrückten und Typen mit übersteigertem Ego. Das Positive daran: So haben wir mehr Zeit, unser Abenteuer zu planen.« Sie hob ihr Glas. »Lass uns darauf anstoßen. Auf unseren Neuanfang und den Abschied von nervigen Männern und Chefinnen.«

»Da bin ich sofort dabei. Auf die Zukunft!«

Wir ließen die Gläser aneinander klingen und nahmen einen Schluck. Emelie stellte ihr Glas ab. »Und, schmeckst du die Bornholmer Kräuter raus?«

»Ich bilde es mir zumindest ein. Und Einbildung ist doch auch eine Bildung, nicht wahr?«

»Unbedingt.« Sie rieb sich die Hände. »Dann würde ich sagen, nachdem wir die Männergeschichten abgehakt haben, legen wir los. Wie sieht es aus? Hast du schon erste Ideen?«

Ich nickte. »Ich habe mit Morten darüber gesprochen, dass ich Wildkräuterführungen im Wald von Almindingen anbieten könnte. Er meinte, die Leute könnten daran Interesse haben.«

»Ich kann mir vorstellen, dass viele etwas über die heimischen Kräuter erfahren möchten.« Sie klang richtig enthusiastisch. »Du kannst mich gleich für deine erste Führung vormerken.«

»Du bist meine Testerin, die mir sagt, was ich noch verbessern kann.«

»Na klar. Und hast du darüber nachgedacht, wie du Hannes Garten nutzen willst?«

»Als Erstes werde ich in meine Fortbildung investieren. Ich will mehr über naturnahes Gärtnern lernen und mir überlegen, wie ich mit diesem Wissen Geld verdienen kann.«

Emelie nickte. »Ich brauche deine Expertise ebenfalls. Die Cafébesucher wären sicher dankbar für ein paar herz hafte Angebote. Da kämen deine Kräuter ins Spiel. Ich weiß nicht genau, was in Hannes Garten bereits wächst, aber ich kann dir eine Liste zusammenstellen mit allen Kräutern, die ich benötige.«

»Wenn wir das nächste Mal da sind, will ich mir einen Überblick verschaffen, was Hanne anbaut und was ich ändern dürfte, falls wir den Garten übernehmen. Ich möchte auch das Sortiment im Café-Shop um verschiedene Kräutermischungen erweitern. Wir könnten Kräuteröle selbst herstellen, da kämst du mit deiner Küche wieder ins Spiel.«

Emelies Gesicht leuchtete auf. »Das würde mir total Spaß machen. Ich stecke so voller Tatendrang, am liebsten würde ich mich direkt ins Auto setzen und auf die Insel fahren. Aber ich werde diese Wintersaison noch mitnehmen, um etwas Geld zurückzulegen. Morgen spreche ich mal wieder mit meiner Chefin wegen einer Gehaltserhöhung. Da ich eh bald weg bin, kann

ich etwas entschiedener auftreten. Jetzt, vor der Weihnachtssaison, schmeißt sie mich keinesfalls raus. Und selbst wenn, in der Adventszeit finde ich etwas anderes.«

»Tu das. Ich möchte, dass wir den Vertrag unterschrieben haben, bevor ich hier alle Zelte abbreche. Die Konditionen müssen auch passen. Aber ich bin optimistisch. Ich habe nicht das Gefühl, dass Hanne absurde Vorstellungen hat.«

Emelie nickte. »Dann lass uns bis zu unserem Treffen konkret ausarbeiten, was wir vorhaben. Wenn wir für uns schon mal einen Finanzplan aufgestellt haben, können wir mit Hanne genauer darüber sprechen, wie wir das Ganze regeln. Je besser vorbereitet wir in das Gespräch gehen, desto besser wird auch das Ergebnis.«